



Rede

Eine neue Ethik, eine neue Kultur

Redner: Prof. (HSG) Dr. Sascha Spoun, Präsident

Ort und Anlass: Leuphana Universität Lüneburg: Rede anlässlich des
Hosenfeld/Szpilman-Gedenkpreises

Datum: 27. Januar 2011

Sehr geehrte Frau Dr. Szpilman (Witwe Szpilman), sehr geehrter Herr Dr. Szpilman (Sohn), sehr geehrter Herr Dr. Hosenfeld (Sohn Hosenfeld), Exzellenz Prawda, Gattin des polnischen Botschafters, Frau Vizekonsulin Lipinska (Vizekonsulin poln. Generalkonsulat Hamburg), Herr Oberbürgermeister Mädge, Frau Dr. Naliwajek-Mazurek, (Preisträgerin), Herr PD Dr. Nemtsov (Gastprof), Herr Professor Dmitrov (Laudator), Damen und Herren Präsidenten der Gerichte, Herr Mai (Vorstandsvors. Sparkasse), Herr von Mansberg (Initiator und Jury), Frau von Mansberg, Frau Dr. Menk (Präsidentin RC), Herr Manzke (IHK-Präsident) und Frau Manzke, Frau Dr. van Riesen, Verehrte Mitglieder der Jury, liebe Studierende, Kolleginnen und Kollege, verehrte Gäste!

Es ist mir eine besondere Ehre, Sie alle heute hier im Namen der Leuphana Universität Lüneburg begrüßen zu dürfen.

Der heutige Tag ist für unsere Universität immer ein besonders denkwürdiger Anlass und auch für das Selbstverständnis der Leuphana prägend. Umso mehr freue ich mich persönlich, dass viele von Ihnen die weite Reise auf sich genommen haben, um heute der Verleihung des Hosenfeld/Szpilman Gedenkpreises beizuwohnen.

Durch Ihr Kommen und Ihr persönliches Engagement für diesen Preis sorgen Sie dafür, dass heute hier in diesem Forum, Geschichte, Gegenwart und Zukunft durch ihre entsprechenden Generationen vertreten sind, um über das dunkelste Kapitel der Deutschen, ja der Menschheitsgeschichte insgesamt ins Gespräch kommen zu können – ein besonderer, ein wichtiger Moment, wie ich finde, dem in unserer heutigen Zeit viel zu selten Raum gegeben wird.



Geschichte, Gegenwart und Zukunft an einem Ort versammelt, d.h. an das Gestern erinnern und mahnen, für das Heute erkennen und verstehen und für das Morgen hoffen und handeln: dafür soll der heutige Anlass stehen. Zum vierten Mal verleihen wir hier an der Leuphana Universität Lüneburg zu Ehren des Retters und des Geretteten den Hosenfeld-Szpilman-Gedenkpreis. 2005 wurde dieser Preis ins Leben gerufen, unter Schirmherrschaft des Bundespräsidenten a.D. Doktor Richard von Weizsäcker und mit Unterstützung des polnischen Außenministers a.D. Professor Doktor Wladyslaw Bartozewski.

Möglich wurde die Stiftung des Preises durch die Sparkasse Lüneburg: Sie hat es mit ihrer Unterstützung ermöglicht, dass wir hier heute und in den nächsten Jahren zusammenkommen, um besonders verdienstvolle Arbeiten zu würdigen, die sich mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus befassen – ob in Kunst, Wissenschaft oder Pädagogik.

Wir gedenken mit diesem Preis zwei besonderen Menschen und ihrer besonderen Geschichte. Wir tun dies am heutigen Tag, dem Tag der Befreiung des KZ Auschwitz, der seit 2005 internationaler Holocaustgedenktag ist in der Tradition der US Remembrance Days wie des säkularen JomHaShoh, des 27. Nisans (April/Mai) jeden Jahres. In Deutschland wird seit 1996 am 27. Januar allen Opfern des Nationalsozialismus gedacht.

Meine Damen und Herren, auf den letzten Seiten seiner Erinnerungen „Mein wunderbares Überleben“ erzählt Wladyslaw Szpilman wie er durch die Ruinenlandschaft Warschaus läuft. Er beschreibt wie er den Trümmerbergen ausweichen muss und sich seine Füße verfangen im Gewirr von Stofffetzen, die einmal Menschen bekleidet haben, die zu diesem Zeitpunkt schon längst nicht mehr lebten. Er beschreibt wie er am Skelett eines Mädchens vorbeiläuft, begraben unter einer Barrikade des Aufstands. Schmerzlich wird er daran erinnert, dass ihm von seinen eigenen Schwestern nicht einmal solche Überreste, geschweige denn eine Grabstätte geblieben ist.

Und so fragt Szpilman abschließend: „Von morgen an musste ich ein neues Leben beginnen. Aber wie, wenn hinter einem nur der Tod lag? Welche Lebenskräfte konnte man aus dem Tod schöpfen?“

Meine Damen und Herren, habe ich zu Beginn vielleicht etwas zu viel angesprochen, als ich vom Zusammentreffen von Geschichte, Gegenwart und Zukunft, von Erinnern, Erkennen und Hoffen sprach? Ist unserer Gegenwart, sind wir persönlich überhaupt in der Lage diese Geschichte, die durch das Schicksal der Familie Szpilman verkörpert wird, angemessen in diesem Raum zu empfangen?



Die Geschichte nimmt sich die Zeit, obwohl ihr wenig davon bleibt. Aber was ist mit der ach so geschäftigen Gegenwart? Ist Sie wirklich in der Lage, einmal innezuhalten, einmal abzusehen vom Tagesgeschäft, um der Geschichte sein Ohr zu widmen und sich ihrer Kindheit zu entsinnen? Und kann die Zukunft, das Hoffen, unter uns überhaupt einen Platz finden, angesichts des unbeschreiblichen Grauens, das auch von diesen Kasernenbauten ausging, in denen wir heute sitzen?

Bei seinem Weg durch Warschau blickte Szpilman auch in den Nordteil der Stadt, wo im Ghetto eine halbe Million Jüdinnen und Juden ermordet wurden. Wenn man diese Zeilen ließt oder hört und sich den einsamen Blick Ihres Mannes, sehr geehrte Frau Dr. Szpilman, auf die Ruinen seiner Heimat vorstellt, versagt mir die Vorstellungskraft und dann der Verstand. Eine halbe Million Ermordete Jüdinnen und Juden im Warschauer Ghetto allein ist schon nicht fassbar, 6 Millionen Jüdinnen und Juden aus ganz Europa entzieht sich jeglicher menschlichen Vorstellungskraft. Wir sollten nie vorgeben, dass wir diese Dimension von Folter, Qual, Hoffnungslosigkeit und Tod auch nur ansatzweise greifbar machen können, wenn schon das Einzelschicksal unvorstellbar erscheint.

6 Millionen Menschen in jeder möglichen menschlichen Ausprägung von Alter, Charakter, Talenten, Aussehen, Beruf, Familienstand, Hoffnungen und Träumen nur wegen ihrer Religionszugehörigkeit. Ganz zu schweigen von den Kindern und Kindeskindern der 6 Millionen, die nie das Licht der Welt erblicken durften. Heute könnten sie unter uns sitzen, neben jeder und jedem von Ihnen.

Wie sie unser gesellschaftliches Leben in allen Facetten bereichert hätten? – Ihr Genius in der Wissenschaft, ihre künstlerische und musische Kreativität, ihr politisches Engagement, ihr Erfinder- und Unternehmergeist, ihr Beitrag zum zivilgesellschaftlichen Miteinander, ihre Liebe als Mütter, Väter, Freunde und Mitmenschen, Ihr Sinn für Humor und Lebensfreude. Wir werden es nie erfahren. Wir können es bestenfalls erahnen, wenn wir an die Vielfalt jüdischen Lebens in Europa – vom osteuropäischen Shtetl bis zu pulsierenden Metropolen wie Warschau, Amsterdam oder Berlin – zu Beginn des 20. Jahrhunderts denken. Die Sprache der Wissenschaft und des Verstandes, die man an Universitäten wie unserer pflegt, kann im Angesicht dieses Verlustes nur verzagt verstummen.

Aber es gibt noch die Töne einer anderen Sprache, die leise durch die Erinnerungen Szpilmans klingen und auch im Zeitpunkt größter Not nicht verstummen: die Sprache der Musik. Wir hören Töne einer Hoffnung, einer melancholischen, gedämmten Hoffnung. Die Töne einer cis-moll Nocturne von Chopin. Töne, die das zu tun vermochten, was der Verstand nicht mehr vermochte: einen Menschen an seine Menschlichkeit,



einen Geist an seine Kultur, und ein Herz an seine Liebesfähigkeit zu erinnern. Es sind Töne, die einem deutschen Wehrmachtsoffizier den Weg ebneten, seine Uniform abzustreifen, die ihn vom Menschsein entfernte, und seinem Gewissen zu folgen.

Dies ist ein Phänomen das wir anerkennen, das uns freut. Gleichzeitig mischt sich eine Bitterkeit in diese Freude, wenn man fragt, warum es nur so wenige Geschichten gibt von Menschen, die Juden gerettet haben, seien es Deutsche, seien sie anderer Nationalität. Die Zahl ist beschämend gering, aber wären wir hier Versammelte besser gewesen? Gerade deshalb berühren uns die wenigen Geschichten, die es gibt, auf so besondere und fundamentale Weise. Sie zeigen uns, dass das humane Handeln und das humanistische Denken sich seinen Weg bahnen konnte und kann. Sie zeigen uns, dass es auch unter schwierigen Umständen Einzelne gegeben hat, deren innere Überzeugungen stark genug waren, um zum richtigen Zeitpunkt das Richtige zu tun. Einzelne, deren Menschenliebe und Menschenwürde groß genug war, um für andere einzustehen. Einzelne, deren Gewissen und Geist gegen alle Indoktrinierungen stand.

Die Wenigen, die Einzelnen, zeigen die ethischen Grundsätze auf, nach denen die Vielen nicht handelten. Die wenigen Geschichten, die es über deutsche Retter jüdischer Menschen gibt, bewegen uns auch deshalb besonders: Sie machen deutlich, dass die Masse aus Individuen bestand – überall.

Dass Sie, sehr geehrter Herr Dr. Hosenfeld uns heute die Tagebücher Ihres Vaters übergeben werden, ist für uns eine besondere Freude. Diese Geste bedeutet eine Chance, ein Verständnis für die Entscheidung ihres Vaters zu entwickeln und uns als Gesellschaft zu fragen: Wie kann unsere Kultur, unsere Zivilisation in Anbetracht des Geschehenen einen Weg finden ihrer Entwicklung einen neuen Sinn zu geben? Und wie kann sie es schaffen, aus der Geschichte zu lernen, auch wenn die Generation der Opfer stirbt und die unmittelbare Erfahrung verblasst?

Neben Wladyslaw Szpilman und Wilm Hosenfeld hat der Literatur-Nobelpreisträger Imre Kertész mit seinem „Roman eines Schicksallosen“ und weiteren Werken beeindruckenden Dokumente dieser lebensweisenden Erfahrung geschaffen, mit denen ich persönlich je in Berührung gekommen bin. Er hat einmal gesagt: „Ich bin die letzte Generation, die eine lebendige Erfahrung von Auschwitz hat. Mit mir wird diese lebendige Erfahrung aussterben. Es bleibt die Erinnerung.“ Und in einem Interview fügte er hinzu: „Die Erinnerung kann so kreativ sein. Wir müssen etwas Neues schaffen, denn das Alte führte zu Auschwitz. Das ist ganz klar. Wenn die Menschen noch fähig sind, eine neue Ethik, eine neue Kultur aufzubauen – das wäre schön.“



Zu solch einer neuen Ethik und Kultur gehört für mich neben einer starken Demokratie und Zivilgesellschaft, die gegenüber jeglicher Form von Ausgrenzung und Radikalismus wehrhaft ist, eine klare Bildungsidee. Deshalb stellen wir an der Leuphana die Frage ins Zentrum, wie die intellektuelle, persönliche und moralische Entwicklung unserer Studierenden so gefördert werden kann, dass sie im Sinne des Ideals einer aktiven und verantwortungsvollen Bürgerin wie eines aktiven und verantwortungsvollen Bürgers der Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts lernen und handeln. Die Anleitung zum freien und urteilsfähigen Denken gehört dazu ebenso wie der Blick über den Buchdeckel hinweg auf die komplexen Herausforderungen unserer Zeit.

Schon im mehrstufigen Zulassungsverfahren für das College legt die Leuphana Wert auf einen unabhängigen Geist und gesellschaftliches Engagement. Und bereits im 1. Semester, dem Leuphana Semester, beschäftigen sich alle Studierenden, unabhängig von der Fachrichtung, im Rahmen von über 50 Projektseminaren gemeinsam mit ethischen und gerechtigkeits-orientierten Grundfragen sowie den geschichtlichen Wurzeln unserer Gesellschaft.

Wir fühlen uns verpflichtet, unseren Studierenden auf diese Weise jene humane Grundhaltung und jenen Bürgersinn zu vermitteln, dessen mangelnde Präsenz der NS-Diktatur den Freiraum für ihre Taten verschaffte. Inspirieren kann unsere Studierenden dabei die liebevolle Kommunikation zwischen Ihrem Vater und Ihrer Mutter, geehrter Herr Dr. Hosenfeld. Sie hinterlässt ein Zeugnis davon, wie ein Mensch ringt mit seinem ethischen Kompass, mit seiner Rolle im System. Wie er sich fragt, welche Art Mensch er eigentlich ist und unter den Umständen sein kann, welche Gesinnung, welcher Geist, welche Gedanken sein Handeln bestimmen. Unsere Studierenden können davon sehr viel lernen und die Präsenz der Tagebücher ihres Vaters werden Ihnen als ungefilterter Zugang zur Geschichte dabei helfen, das eigene Denken und Handeln zu reflektieren.

Ich hoffe, dass die Leuphana auf diese Weise einen Beitrag zum Aufbau einer neuen Ethik und Kultur wie Kertész sie sich wünscht, leisten kann. Für mich leitet sich dieser Wunsch auch aus der Geschichte dieser Universität ab, die 1946 gegründet wurde, um zur „Re-education“ der Deutschen beizutragen. Der Campus, auf dem diese Universität zuhause ist, war früher eine Kaserne, von den Deutschen Mitte der 1930er Jahre erbaut, um Soldaten der Wehrmacht auf den Krieg im Osten vorzubereiten.

Die Universität füllt diese Gebäude heute mit einem neuen, einem akademischen Geist. Carl-Peter von Mansberg, einem Initiator und engagierten Förderer dieses Preises, ist es zu verdanken, dass die streng



militaristische Ordnung der Gebäude aufgebrochen wurde durch die transparente, offene Architektur der Hörsäle und der Bibliothek, in deren Foyer wir heute zusammengekommen sind. So verkörpert dieser Ort das Zusammenkommen von Geschichte, Gegenwart und Zukunft wie ich es am Anfang beschrieben habe.

Carl-Peter von Mansberg kann dabei als besonderes Vorbild für andere gelten. Geprägt durch die Vergangenheit seiner eigenen Familie, sieht er seine Verantwortung darin, einer neuen Ethik und Kultur, wie Kertész sie sucht, auch baulich Ausdruck zu verleihen und eine Brücke zu den Opfern in Deutschland und Osteuropa zu schlagen. Bereits vor über 10 Jahren lud er Daniel Libeskind nach Lüneburg ein, mit dem wir nun den nächsten Schritt in der Campuserwicklung gehen.

Wenn wir vom baulichen Brückenschlag zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sprechen, muss ich an die letzten Zeilen aus Wladislaw Szpilman's Erinnerungen denken, die seinen Weg durch die Warschauer Ruinenlandschaft beschreiben:

„Ich zog weiter meines Weges. Ein stürmischer Wind rüttelte klappernd das Bruch Eisen in den Ruinen, piff und heulte durch die ausgebrannten Fensterhöhlen. Die Dämmerung brach herein. Aus dem sich immer mehr verdunkelnden, bleiern werdenden Himmel fiel Schnee.“

Diese Zeilen erinnern uns wieder daran, dass wir nicht überbauen können.

Die Ruinen mögen zwar heute bis auf ein paar mahnende Denkmäler verschwunden sind. Die ausgebrannten Fensterhöhlen mögen neu verputzt sein. Es mag auch sein, dass wir neues Glas eingesetzt haben und dadurch heute klarer sehen. Aber jeden Abend bricht die Dämmerung, die Szpilman beschreibt, wieder herein – die graue Stunde, „szarówka“ [faruwka], wie sie in Polen genannt wird – und wirft ihre Schatten auf unser Tun. Sie erinnert uns daran, dass wir von den Opfern nicht mehr erhoffen können, als dass sie unser Wirken und Bemühen wahrnehmen und akzeptieren mögen.

Es ist aber auch diese Abenddämmerung, die Chopin faszinierte und ihn mit der melancholischen Hingabe komponieren ließ, die sich so eindrücklich in seiner Nocturne in cis-moll ausdrückt, dieser Melodie, die mitten im größten Leid zwei Menschen mit einem Band der Hoffnung verbunden hat.

Mit Frau Dr. Naliwajek-Mazurek zeichnen wir in diesem Jahr eine Frau aus, die mit ihrer Ausstellung „Musik im okkupierten Polen 1939-1945“ aufzeigt, dass es noch andere Beispiele gab, in denen die Sprache der Musik neue Hoffnung gegeben hat, Beispiele von Menschen, deren Musik ihre Rettung bedeutete, weil Einzelne ähnlich wie Wilm Hosenfeld durch sie ihre Menschlichkeit wiederentdeckten. Die Ausstellung zeigt



aber auch, wie herausragende Künstler und namelose Musikerinnen und Sänger aus Warschau und anderen Gemeinden Polens unter unmenschlichen Bedingungen für ihre Besatzer musizieren mussten.

Wer die Ausstellung im Hörsaalgang bereits besucht hat, wird es gemerkt haben: die Eindringlichkeit und Unmittelbarkeit der geschilderten Schicksale durch die Mischung aus Texten, Bildern und Original-Tonaufnahmen lässt einen eintauchen in die Dramatik der damaligen Zeit, in die Parallelität von unendlichem Leiden und einzelnen Lichtern der Hoffnung. Frau Dr. Naliwajek-Mazurek hat mit ihrer Ausstellung ein beeindruckendes Zeugnis geschaffen und den Dialog zwischen Polen und Deutschen, Juden und Nichtjuden durch neue Blickwinkel auf die Geschichte bereichert.

In ähnlich engagierter Weise hat sich Dr. Nemtsov mit seiner Forschungsarbeit um die Wiederentdeckung und Reintegration der Werke von verfolgten und vergessenen jüdischen Komponisten aus Polen und Deutschland verdient gemacht. Dabei hat er nicht nur durch seine Musikgeschichtsforschung zu dieser Wiederentdeckung beigetragen, sondern auch durch sein eigenes musikalisches Wirken, insbesondere sein viel beachtetes Klavierspiel in Konzertsälen auf der ganzen Welt. Deshalb freut es mich außerordentlich, dass wir ihn anlässlich der heutigen Preisverleihung als Gastprofessor für das kommende Sommersemester an der Leuphana Universität Lüneburg begrüßen dürfen. Sehr geehrter Herr Dr. Nemtsov, willkommen an der Leuphana!

Meine Damen und Herren, ich würde mich freuen, wenn die vierte Verleihung des Hosenfeld/Spzilman-Preises dazu beiträgt, das Gedenken an den Holocaust, aber eben auch an Zivilcourage und Menschlichkeit nicht nur an diesem besonderen Tag, sondern ständig in unser aller Bewusstsein lebendig zu halten. Möge dies Ihnen Zeit und Kraft die Erinnerung zu leben geben.

Mein besonderer Dank gilt:

den Ehrengästen für ihr Kommen (Witwe Dr. Halina Szpilman, Sohn Dr. Detlev Hosenfeld, Schwiegersohn Ekkehard Schulz-Hosenfeld), den Stiftern des Preisgeldes (Sparkasse, Rotary), der Jury und den Initiatoren, Proffs. Drs. Bussiek, Jamme, Schormann, Herrn von Mansberg sowie dem unermüdlichen Engagement unserer Organisatorin Frau Dr. van Riesen, die ihrerseits tatkräftig von ihrer Kollegin Heike Klemm unterstützt wurde.